



Idealer Ort zum Träumen - der Dachboden mit seinen schrägen Wänden, die sich über dem Träumenden wie ein Zelt schließen. • Ideal place to dream - the attic with slanted walls closing above the dreamer like a roof.

# EIN ZUHAUSE BAUEN

ERWEITERUNG KINDER- UND JUGENDDORF KLINGE IN SECKACH VON ECKER ARCHITEKTEN

**Wie baut man Heimat? Ein neues Zuhause für Kinder und Jugendliche, die aus ihren Familien herausgenommen werden müssen. Die also ihr Heim, ihren Platz in der Welt, verloren haben. Was braucht es, um sie in einer neuen Umgebung heimisch zu machen? Ihnen eine neue Orientierung zu geben, indem man ihnen ein neues Heim gibt. Diesen Fragen hatten sich die Architekten Dea Ecker und Robert Piotrowski zu stellen, als sie mit den Erweiterungsbauten des Kinder- und Jugenddorfs Klinge in Seckach betraut wurden.**

How does one build a true home? A new place for children and adolescents who have to be taken out of their families. Who thus have lost their home, their place in the world. What is necessary to make them feel at home in a new environment? To provide them with new orientation by giving them a new home. These are the questions which the architects Dea Ecker and Robert Piotrowski had to face when they were commissioned with the extensions of the Klinge children's and adolescents' village in Seckach.





## Dr. Uwe Bresan

1980 geboren 2000-2008 Architekturstudium an der Bauhaus-Universität Weimar 2008-2020 Redakteur/stellv. Chefredakteur bei AIT 2015 Promotion in Baugeschichte seit 2021 Architektur Media Manager bei Jung

Entwurf • Design Ecker Architekten, Heidelberg und Buchen  
 Bauherr • Client Kinder- und Jugenddorf Klinge e.V., Seckach  
 Standort • Location Schwimmbadweg 9-13, 74743 Seckach  
 Nutzfläche • Floor space 1.850 m<sup>2</sup>  
 Fotos • Photos Brigida Gonzalez, Stuttgart  
 Mehr Infos auf Seite • More infos on page 134



Das Material Holz weckt positive Resonanzen, gewinnt Patina und trägt zur Verortung und zum Heimischwerden bei. • Wood has positive associations and a patina and contributes to feeling safe and becoming at home.

von • by Dr. Uwe Bresan, Stuttgart

**A**rchitekten bauen Häuser: Wände, ein Dach über dem Kopf. Zu einem echten Zuhause werden Häuser in der Regel aber erst durch die Menschen, die darin wohnen. Vater und Mutter machen ein Elternhaus. Wenn Vater und Mutter, wenn Familie nicht mehr existiert, problematisch geworden ist, wie kann ein Haus dann noch Zuhause werden? Kann Architektur das leisten? Kann Architektur mehr schaffen, als schlicht Behausung zu sein? Und wenn ja, wie? Dea Ecker und Robert Piotrowski haben darauf Antworten gefunden. Mit den Mitteln der Architektur - mit Form, Proportion, Raum, Material und Farbe - haben sie in Seckach einen Ort geschaffen, der wirklich Heimat und Zuhause sein will; und sein kann. Viele Vorbilder hatten sie dafür nicht! Die Architekturgeschichte ist reich an Kirchen, Schlössern, Villen, Landsitzen und mondänen Wochenendhäusern. Das Wohnen in Gemeinschaft, zumal in problematischer, nicht selbst bestimmter Gemeinschaft, ist hingegen kaum Gegenstand der Auseinandersetzung. Welche Vorbilder fallen einem also ein? Zuerst vielleicht das Ospedale degli Innocenti, das Hospital der Unschuldigen Kinder, in Florenz von Filippo Brunelleschi. Der Bau, in dem die Florentiner Edelmänner der Zeit gern anonym ihren vor- und unehelich gezeugten Nachwuchs in Obhut gaben, gilt als Gründungsmoment der Renaissance. Als repräsentative, städtische Anlage mit der von Brunelleschi nach antiken Vorbild gestalteten Arkadenreihe zur Piazza Santissima Annunziata hin taugt das Ospedale allerdings kaum als Referenz. Geografisch, zeitlich und stilistisch näher liegend, käme vielleicht noch das Kinder- und Jugenddorf Bethanien in Bergisch-Gladbach, das der bekannte deutsche Architekt Gottfried Böhm Ende der 1960er-Jahre am Waldrand im kleinen Ortsteil Refrath baute, als Vorbild in Betracht. Die Gemeinschaftswohnhäuser legte Böhm in einem weiten, tropfenförmigen Bogen um einen grünen Dorfanger herum an. In der Mitte erhebt sich eine expressiv gefaltete Betonkapelle als topografisches und spirituelles Zentrum der Anlage. Wie ein Kraftzentrum besetzt sie den Raum und strahlt machtvoll und schirmend in das Rund der sie umstehenden Bauten aus. Sie markiert damit auch einen wesentlichen Unter-

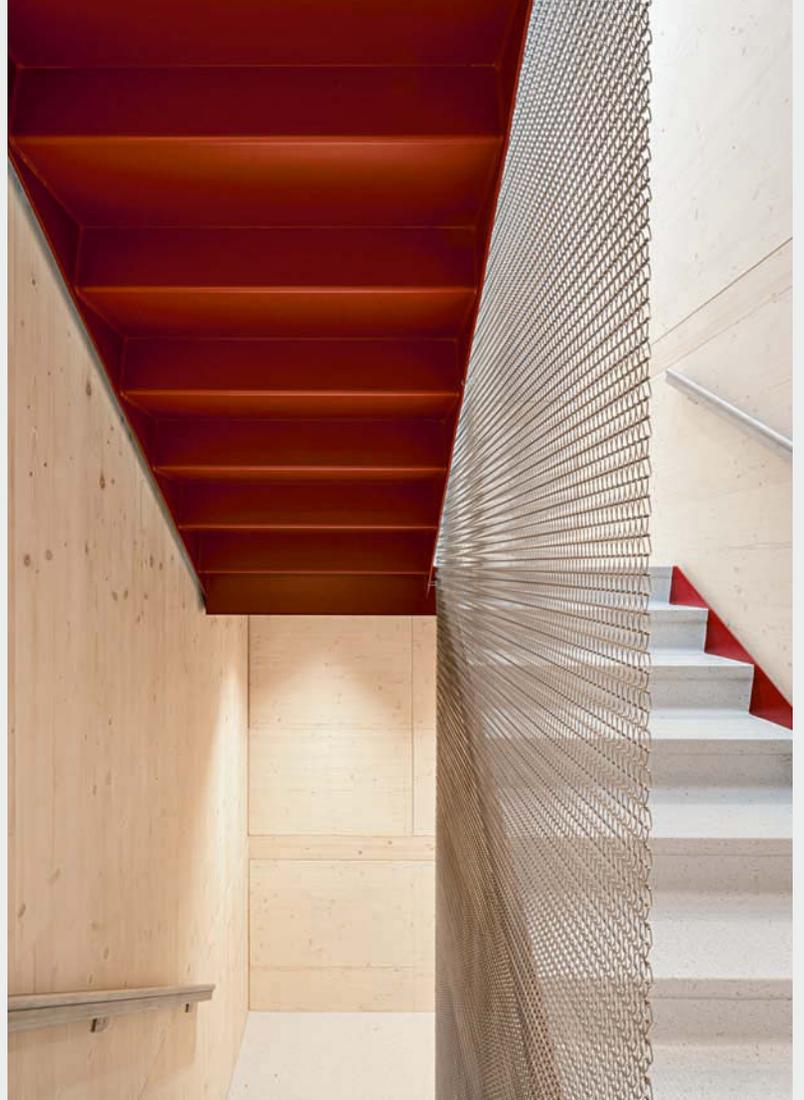
schied zur Anlage in Seckach, die eben nicht unmittelbar an eine religiöse Trägerschaft gebunden ist und mithin auf vergleichbare Zeichen- und Symbolbauten verzichten muss. Das Schützende und Bergende, das die Architektur vermitteln kann, muss hier anders gedacht, anders gemacht werden.

### Einen Ort markieren

Zwei Wohnhäuser bilden das neue Ensemble des Kinder- und Jugenddorfs in Seckach. Eines legt sich U-förmig um einen offenen Hof, das andere schließt den Platzraum zur vierten Seiten hin ab. Ein Raum, ein Ort ist markiert. Ein Stück Welt nach vier Seiten definiert. Der abschließende Riegel ist allerdings nicht symmetrisch auf den Hof ausgerichtet, sondern leicht versetzt angeordnet. Es entsteht eine Lücke zwischen den Gebäuden, die den Hof an seine Umgebung bindet. Der Platz ist begrenzt, aber nicht abgeschlossen. So ist ein eigener, kleiner Kosmos entstanden, ein geschützter und behüteter Raum unter dem Firmament, der aber doch das Draußen einlässt und einen Bezug zum Drumherum herstellt; die Gruppe schützt, das Individuum aber nicht gefangen hält. Der Hof, mit zwei jungen Bäumen am Rand, ist das zentrale Element des Entwurfs der Architekten. Das, was sie hier exemplarisch vollziehen, das Spiel zwischen Schließung und Öffnung, zwischen Gemeinschaft und individueller Freiheit, ist ein tragender Gedanke des gesamten Bauwerks und seines Zweckes. Wie in jeder funktionierenden Familie, wie in jeder guten Gemeinschaft, geht es um die gerechte Balance, das Austarieren, zwischen den jeweils berechtigten Ansprüchen der Gruppe wie des Einzelnen. Die Architektur vollzieht diesen Gedanken nach. Die großen Walmdächer der beiden Wohnhäuser sind an den Schmalseiten tief hinunter gezogen. Sie scheinen fast den Boden berühren zu wollen. Das erinnert, sicher nicht zufällig, an die großen Bauernhöfe der Umgebung und mithin an den Urtyp des deutschen Einhauses an sich. Zugleich vermitteln die Dächer etwas



Fröhlich, wertig und robust - die Sanitärräume • Cheerful, high-quality and robust - the sanitary rooms



Die unterschiedlich farbigen Treppenhäuser ... • Differently coloured staircases ...

Bergendes. Sie sind Schutzdächer im besten Sinne und wiederholen den Rhythmus der Landschaft, die von den Ausläufern des Odenwalds geprägt ist. Mit ihrer schieren optischen Masse drücken sie die Häuser auf den Boden, verbinden die Architektur untrennbar mit dem Terrain. So ist den Bauten in Seckach Tradition, Heimat- und Ortsbezug eingeschrieben. Die aus den Dachvolumen herausragenden Türme, es sind die Lichträume der Treppenhäuser, vermitteln der Architektur wiederum einen individuellen Charakter. Es sind markante Zeichen ohne Vorbilder, die den Häusern eine auffällige Prägung, ein Denk-, Merk- oder auch Wegzeichen verleihen. Sie können für die Bewohner zu Anker der Wahrnehmung und des Gedächtnisses werden, weil sie im Zusammenspiel mit den Dachflächen und Fassaden vielfältigste assoziative Bilder zu erzeugen vermögen. Auch das gewählte Baumaterial - Holz - trägt letztlich zur Verortung, zum Heimischwerden, bei. Es ist ein warmes, anschmiegsames Material, das bei den Nutzern vor allem positive Resonanzen weckt. Es gibt nach, ist nicht hart, kalt und abweisend wie Beton oder Ziegelstein. Zugleich altert es gemeinsam mit den Bewohnern, wird reifer, erwachsener, gewinnt Patina. So wird es mit der Zeit zum Spiegel derer, die mit ihm leben.

### Individualität bauen

Erwachsenwerden heißt auch, sich selbst entdecken, sich selbst kennenlernen und sich selbst in die Zukunft hinein entwerfen; ein eigenes Bild seiner selbst zu finden und zu gestalten. Dafür braucht es Freiräume - gedanklich, unabhängig von anderen und letztlich auch räumlich-architektonisch. „A Room of One's Own“ heißt ein bekannter Essay der Schriftstellerin Virginia Woolf, die damit die Grundvoraussetzung einer gelungenen Identitätsbildung benannte. Wenn Heranwachsende und Teenager ein eigenes Zimmer fordern, so tun sie es aus dem Bedürfnis heraus, einen eigenen Platz in der Welt zu finden. In der neuen Erweiterung des Kinder- und Jugenddorfs in Seckach steht jedem Jugendlichen ein eigenes Zimmer zur Verfügung. Organisiert sind sie, jeweils zu acht, in drei eigenen Wohngruppen-Trakten. Die drei betreuenden Familien leben in separaten Einheiten. Der Zugang erfolgt getrennt voneinander - jedoch über den gemeinsamen Hof. Intern existieren Verbindungstüren zwischen den Wohngruppen und den Familienwoh-

nungen. Sie liegen in den Treppentürmen, die jeweils auch nach außen den Übergang symbolisch markieren. Darüber hinaus sind jeder Wohngruppe wie auch den Betreuungsfamilien eigene, geschützte Außenbereiche zugeordnet, die als tiefe Loggien ausformuliert sind und die jeweils vorhandenen Gemeinschaftsräume - Küche, Wohn- und Esszimmer - nach außen erweitern. Alle Loggien sind in unterschiedliche Himmelsrichtungen orientiert, nie aufeinander bezogen.

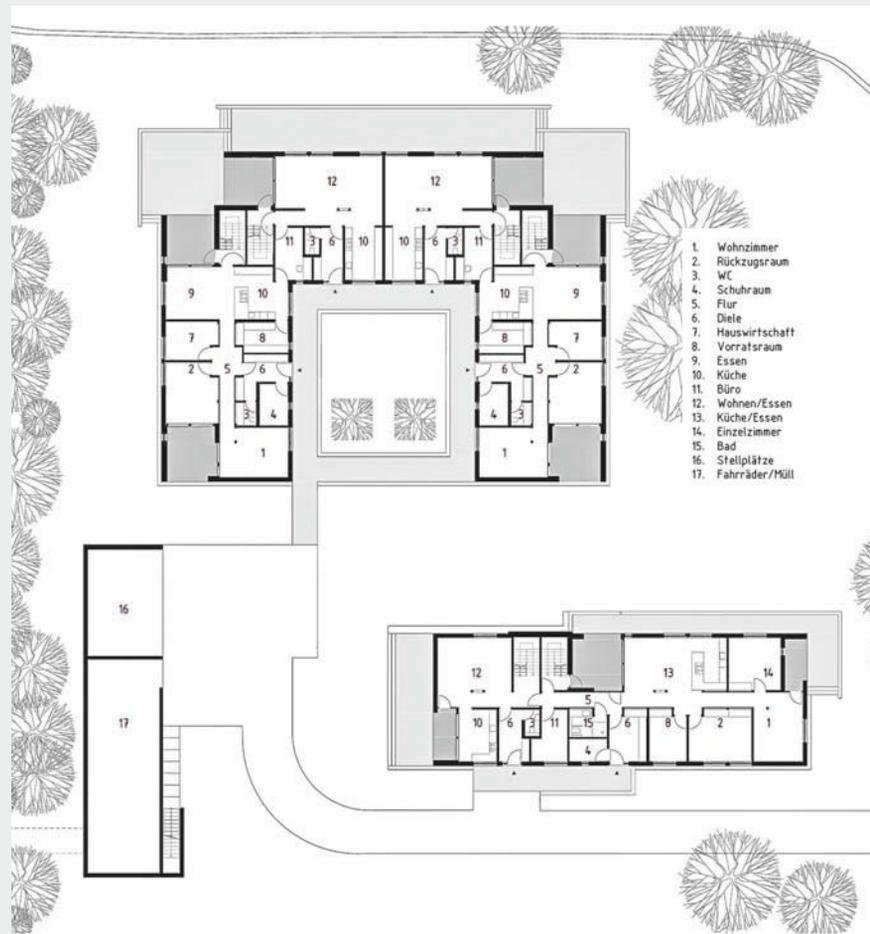
### Architektur zum Träumen

So setzt sich der Entwurf von Dea Ecker und Robert Piotrowski aus funktional klug überlegten und fein gemachten Nuancen räumlicher Trennung zusammen. In ihrer Summe ergeben sie ein stimmiges und atmosphärisch dichtes Ensemble, in dem die Bewohner heimisch werden können, weil die Architektur ein reiches Angebot macht. Jeder findet hier zu jeder Zeit den für ihn geeigneten Raum und damit auch die jeweils gewünschte Nähe beziehungsweise den jeweils gewünschten Abstand zur Gemeinschaft der Anderen. Und selbst an einen Raum zum Träumen haben die Architekten gedacht. In seiner „Poétique de l'Espace“ schrieb der französische Philosoph Gaston Bachelard den unterschiedlichsten Bereichen des menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns eigene Räume und Gegenstände innerhalb eines fiktiven Hauses zu. Das Unterbewusstsein etwa verortete er im Keller; Wünsche und Sehnsüchte in Truhen und Schränken. Der ideale Ort zum Träumen, so Bachelard, sei hingegen der Dachboden mit seinen schrägen Wänden, die sich wie ein Zelt über dem Träumenden schließen. Der Dachboden ist der oberste Raum eines Hauses; näher kann man dem Himmel physisch nicht kommen. Auch Dea Ecker und Robert Piotrowski haben aus den Dachräumen ihres Ensembles Räume zum Träumen gemacht. Anstatt die großen Volumen für weitere Unterkünfte, Lagerräume oder die gern auch mal unter dem Dach installierte Haustechnik zu verwenden, stellten sie die Dächer den Bewohnern zur freien Verfügung. Die Räume laden zum gemeinsamen Spielen und Toben ein, aber auch, um sich mit einer Decke in den hintersten Winkel zu verkriechen und sich seinen Träumen zu überlassen. Mehr kann gute Architektur nicht leisten!



... sind in den markanten Türmen untergebracht • ... are in the striking towers.

Architects build houses: walls, a roof over one's head. Yet, as a rule, houses only become true homes because of the people who live in them. Father and mother make a parental home. If the father and the mother, if the family no longer exists, has become a problem, how can a house then still turn into a home? Is architecture able to achieved this? Is architecture able to be more than just merely housing? And if yes, how so? Dea Ecker and Robert Piotrowski have found the answers. With the means of architecture, they designed in Seckach a place which really wants to be a home and also is one. They did not have many models for this! Two residential buildings constitute the new ensemble of the children' and adolescents' village in Sekkach. One of them surrounds an open courtyard in a U shape; the other encloses the space towards the fourth side. A place has been marked. It is limited but not closed. A small cosmos of its own has thus been designed. The yard with two young trees at the periphery is the central element of the architects' design. What they set as an example here, the interplay of closing and opening, between community and individual freedom, is a fundamental idea of the whole building and its purpose. The large hipped roofs of the two residential buildings reach down low with the narrow sides. They almost appear to want to touch the ground. They are protective roofs in the best sense of the word. The towers rising up from the roofs - providing light for the staircases - give the architecture an individual appearance. They are unique features and a striking addition to the buildings. For the residents, they can serve as anchors of perception and memory since, together with the roof areas and the façades, they are able to produce associations. Wood chosen as the material ultimately also contributes to creating a feeling of being at home. It is a warm, supple material which awakens above all positive responses in the residents. It yields, is not hard, cold and rejecting in the way of concrete or brick. At the same time, it ages along with the residents, becomes more mature, more grownup, gains a patina. Growing up also means discovering oneself and getting to know oneself. This requires free spaces - regarding thinking but, in the end, also when it comes to architecture. If adolescents demand a room of their own, they do this driven by the need of finding their own place in the world. In the new extension of the children' and adolescents'



Grundriss Erdgeschoss • Ground floor plan

village in Seckach, each adolescent has his or her own room. Eight of them are organized into three groups. The three caregiving families live in separate units. There are connecting doors between the residential groups and the family flats in the staircase towers which also symbolically mark the transition towards the outside. In addition, each residential group as well as the caregiving families have their own, protected outside areas designed as deep loggias and expanding the existing common rooms towards the outside. All the loggias are oriented in different compass directions and are never adjacent.

### Architecture for dreaming

The design by Dea Ecker and Robert Piotrowski is thus composed of cleverly considered and delicately designed nuances of spatial separation. In their sum, they thus add up to a harmonious and atmospherically dense ensemble where the residents can become at home because the architecture offers so much. At any time, everyone here finds the room which suits him or her and thus also the desired closeness or the desired distance respectively to the community with the others. And the architects even thought of a room for dreaming. In his Poétique de l'Espace, the French philosopher Gaston Bachelard assigned to the most different areas of human thinking, feeling and acting their own rooms and objects inside a fictitious house. For instance, he located the subconscious in the basement; the wishes and desires in chests and cupboard. According to Bachelard, the ideal place for dreaming, however, would be the attic with its slanted walls which close above the dreamer like a tent. The attic is the topmost room of a house; nowhere else can one get physically closer to the sky. Dea Ecker and Robert Piotrowski have also turned the roof spaces of their ensemble into rooms for dreaming. Instead of using the large spaces for additional accommodations, storage rooms or the building technology which other architects like to install there, they made the roof spaces freely available to the residents. The spaces invite to play together and frolic but also to crawl into the most remote corner with a blanket and just dream. Good architecture cannot achieve anything more!